

Böhnisch, Lothar

## "Lasst doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf ...". Jugendbilder im gesellschaftlichen Wandel

*Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 14 (1991) 1, S. 20-22*



Quellenangabe/ Reference:

Böhnisch, Lothar: "Lasst doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf ...". Jugendbilder im gesellschaftlichen Wandel - In: Zeitschrift für Entwicklungspädagogik 14 (1991) 1, S. 20-22 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-64355 - DOI: 10.25656/01:6435

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-64355>

<https://doi.org/10.25656/01:6435>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# ZEP

Zeitschrift für internationale Bildungsforschung  
und Entwicklungspädagogik

"Gesellschaft für interkulturelle Bildungsforschung und Entwicklungspädagogik e.V."

<http://www.uni-bamberg.de/allgpaed/zep-zeitschrift-fuer-internationale-bildungsforschung-und-entwicklungspaedagogik/profil>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.  
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.  
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

**pedocs**  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

# ZEP

## Jugend und sozialer Wandel



- Aus dem Inhalt
- Golf-Krieg:  
Wozu ist Betroffenheit gut?
  - Jugend:  
Wer verändert die Welt
  - Europa:  
Eine neue Lobby für die Kirche?
  - Ostdeutschland:  
Ernüchterung!
  - Waldorfpädagogik:  
Betrug an den Eltern?

# Zeitschrift für Entwicklungspädagogik

## Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik

14.Jahrgang

März

4

1991

ISSN 0175-0488D

### Inhalt:

- |   |    |   |
|---|----|---|
|   | 2  | Wir und der Krieg   |
| Annette<br>Scheunflug-Peetz /<br>Hans Gängler | 6  | Jugend und Jugendarbeit im Kontext einer Theorie der soziokulturellen Evolution   |
| Martin Affolderbach                           | 14 | Sozialer Wandel und die Utopie der Freiheit<br>Einige Gedanken zur Rolle kirchlicher Jugendarbeit                       |
| An Ros  | 16 | Zwischen Lobbyarbeit und Entwicklungspädagogik<br>Die entwicklungspolitische Arbeit von Jugendverbänden auf Europaebene |
|   | 17 | Die Aufgaben für den Deutschen Bundesjugendring   |
| Vera Fünfstück                                | 18 | Ab 3.10.1990 Bundesbürger - ein tolles Gefühl?  |
| Lothar Böhnisch                               | 20 | "Laßt doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf..."<br>Jugendbilder im gesellschaftlichen Wandel                           |
| ZEPpelin                                      | 23 | Interfusion statt Evolution?  |
| Frank Witte                                   | 24 | Shepherdess Walk, Shoreditch, Angel   |
| Andreas Wolff                                 | 26 | Eltern als Gehilfen<br>Überlegungen zur Rolle der Eltern in der Waldorfpädagogik  |
|   | 31 | Rezensionen<br>u.a. Sammelrezension zum Thema Medienerziehung   |
|   | 36 | Leserbriefe   |
|   | 38 | Informationen   |

Impressum: ZEP - Zeitschrift für Entwicklungspädagogik. Sozialer Wandel als Herausforderung für Philosophie und Pädagogik. 14.Jg 1991 Heft 1. Die Zeitschrift erscheint im Verlag Schöppe & Schwarzenbart Tübingen / Hamburg. Herausgeber: Gesellschaft zur Förderung der Entwicklungspädagogik GFE Geschäftsführender Herausgeber: Alfred K. Tremel Redaktionsanschrift: 2055 Dassendorf, Pappelallee 19, Tel. 04104/3313. Redaktions-Geschäftsführer: Amo Schöppe, Tel. 040/6541-2921. Redaktion: Prof.Dr. Asit Datta, Hannover; Dr. Hans Gängler, Dortmund; Pfr. Georg-Friedrich Pfäfflin, Stuttgart; Dipl.Päd. Ulrich Klemm, Ulm; PD Dr. Gottfried Orth, Karlsruhe; Klaus Seitz M.A., Nellingenheim; Prof.Dr. Alfred K. Tremel, Hamburg. Kolumne: Barbara Toepfer (ZEPpelin), Amöneburg; Ständige Mitarbeit: Irene Gocht (Lyrik, Kurzprosa), Tübingen; Achim Heinrichs (Fotos), Tübingen Anzeigenverwaltung: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. Verantwortlich i.S.d.P: Annette Scheunflug-Peetz und Hans Gängler für den Themenschwerpunkt; im übrigen der geschäftsführende Herausgeber Titelbild: Irene Gocht Fotos: Achim Heinrichs, Tübingen (sowie div. Privatfotos);

Anmerkung: Generische Maskulina werden im Text, falls von den Autoren nicht anders vermerkt, dem Sprachgebrauch im Deutschen entsprechend, geschlechtsneutral verwendet.

#### Erscheinungsweise und Bezugsbedingungen:

erscheint vierteljährlich; Jahresabonnement DM 28,- Einzelheft DM 7,-; alle Preise verstehen sich zuzüglich Versandkosten; Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag. Abbestellungen spätestens acht Wochen vor Ablauf des Jahres.

Verlagsanschrift: Verlag Schöppe & Schwarzenbart, Nonnengasse 1, 74 Tübingen, Tel.: 07071/22801. ISSN 0175-0488 D

Lothar Böhnisch

# "Laßt doch der Jugend, der Jugend ihren Lauf ..."

## Jugendbilder im gesellschaftlichen Wandel

Da sind sie wieder, überraschend aber offensichtlich kaum von sich selbst überrascht. Jugendliche, Kids, vor allem Schüler und Schülerinnen bevölkern wie selbstverständlich die Demos zum Golfkrieg - bis in die Kleinstädte hinein. Und schon sind die Spekulationen da: eine neue Protestjugend, endlich wieder eine politische junge Generation, auf deren Advent wir seit 20 Jahren warten? Läßt man sich aber mit ihnen ein, so wird einem rasch deutlich, das sie sich wenig um dieses ihnen abgehoffte politische Generationspathos scheeren; sie gehen nicht für Jugend, Gott und die Welt auf die Straße, sondern für sich - als Einzelne mit ihrer ganz persönlichen Angst um sich in dieser Welt, die sie mit Gleichbewegten teilen. Eine sich trotz der inszenierten Kollektivität individualistisch gebenden Jugend, die für einen Moment die gesellschaftsabweisende Konsum- und Markenartikelszene der Gleichaltrigenkultur abgestreift hat? Oder eine Jugend, die auf einmal die politische Qualität dieser Gleichaltrigenkultur entdeckt?

Hatten wir uns nicht längst an das politische Verschwinden der Jugend gewöhnt? Aber halt, wir wollten ja nicht spekulieren, nicht so unverblümt wieder auf die alte Karte der "politischen Generation" setzen. Aber ein zeitgemäßer Anlaß ist es schon, darüber nachzudenken, was Jugend heute als "Generation", also als gesellschaftliche Gruppierung mit ähnlichem Zeitgefühl und Zeitverständnis bedeutet. Wie immer bei solchen historischen Vergewisserungen bietet sich auch hier eine historisch vergleichende Analyse an: der Wandel des gesellschaftlichen Jugendbildes in der Bundesrepublik seit den 60er und 70er Jahren bis heute.

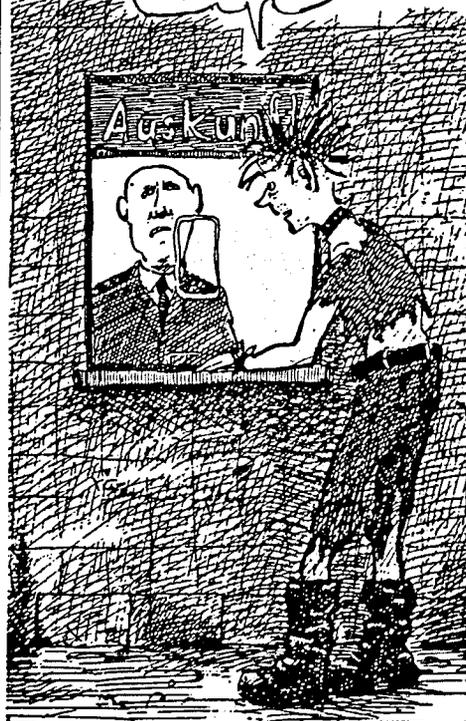
In der Jugendforschung herrscht heute Konsens darüber, daß die soziale und kulturelle "Freisetzung" der Jugend in unserer

Gesellschaft (allerdings müssen wir heute vorsichtig sein und sagen: der Gesellschaft der alten Bundesländer) weitgehend "abgeschlossen" ist. Das heißt, die Jugend ist eine sozio-kulturell selbständige, in der Öffentlichkeit auch so selbständig agierende Sozialgruppe geworden und aus ihrem früher weitgehend familialen und privaten Übergangsstatus (sozialer Sekundärstatus) herausgetreten. Jugendliche heute haben nicht nur personale Entwicklungsaufgaben wie Jugend seit eh und je zu bewältigen, sondern sehen sich auch sehr früh mit eigenen sozialen Problemen konfrontiert. Zum biographischen Entwicklungsstatus

der Jugend ist der Sozialstatus der Jugend hinzugekommen.

Diese moderne soziokulturelle Selbständigkeit der Jugend (welche ihre andauernde ökonomische Abhängigkeit zumindest im Alltagsleben überformt) ist - im historischen Rückblick - das Ergebnis eines konflikthaften Freisetzungsprozesses, der in den 60er Jahren begann und in der antiautoritären Jugendbewegung der 60er und 70er Jahre (Studenten-, Schüler-, Lehrlings-, Jugendzentrumsbewegungen) seine politischen Höhepunkte hatte. Eine über moderne Bildung und entwickelte Jugendkultur verfügende Jugendgeneration mußte sich ihre soziale und gesellschaftliche Selbständigkeit gegen ihre Eltern und - politisch verlängert - gegen die Gesellschaft erkämpfen. Der Kampf um den eigenen öffentlichen "Jugendraum", wie ihn besonders die Jugendzentrumsbewegung Mitte der 70er Jahre in den süddeutschen Kleinstädten symbolisierte, vereinigte die Jugend - zumindest im gemeinsamen politischen Zeitgefühl, wenn auch nicht massenhaft in der alltäglichen Praxis - zu einer ideellen Kollektivität, die sich in den folgenden Jahren immer wieder neu kritisch auflud. Die ausgehenden 60er bis in die beginnenden 80er Jahre hinein waren somit eine Zeit, in der die Generationsfrage und das Generationsverhältnis eine hohe gesellschaftliche Brisanz besaß. Die öffentlichen Auseinandersetzungen mit der Jugend und um die Jugend gerieten immer wieder zur Metapher der Auseinandersetzung um die Legitimität der gesellschaftlichen Ordnung. Jugend wurde als "Kapitel" und als

Darf man  
wenn man schwarzfährt, umsteigen  
oder muß man jedesmal neu schwarz  
fahren?



Dr. Lothar Böhnisch (48), apl-Professor am Institut für Erziehungswissenschaft der Universität Tübingen, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Deutschen Jugendinstitut München, arbeitet an einer empirischen Studie über Jugend auf dem Lande

"Risiko" für die Zukunft der Gesellschaft gleichermaßen gehandelt wie verworfen.

Diese gesellschaftspolitisch aufgeladenen Jugenddiskussionen, die sich in dem thematischen Dreieck "Freisetzung der Jugend, Vergesellschaftung der Jugend, gesellschaftliche Mystifikation der Jugend" bewegen, sind in den letzten 10 Jahren verstummt, ja Anfang der 80er Jahre fast abrupt abgeebbt. In der jugendsoziologischen Analyse lassen sich drei Gründe angeben:

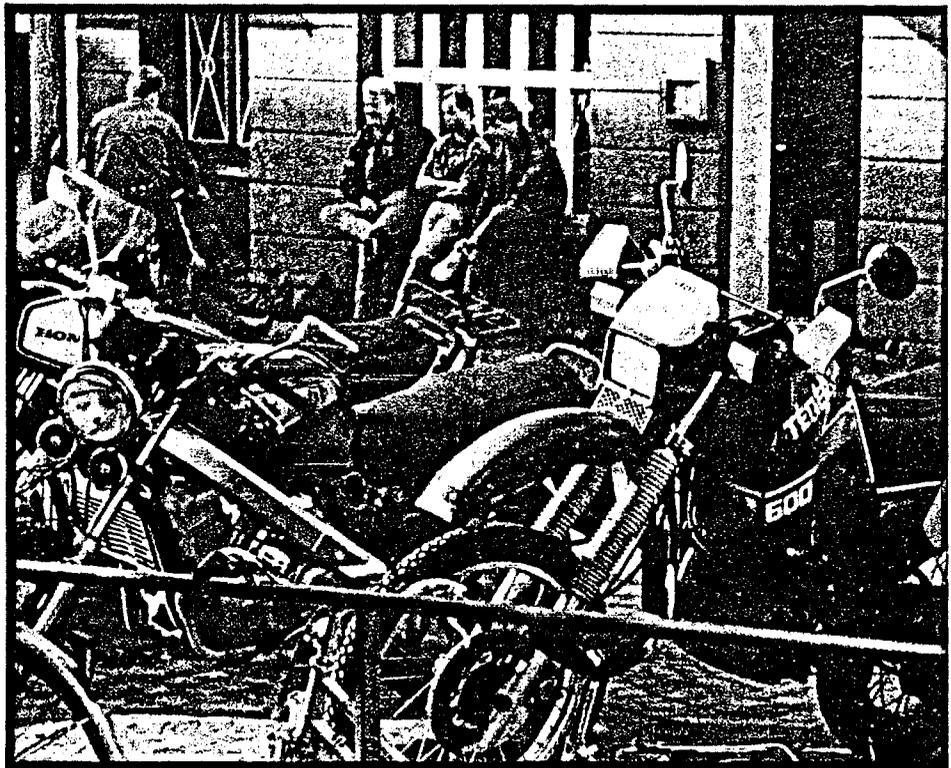
Mit der gesellschaftlichen Freisetzung der Jugend und der Akzeptanz des Jugendstatus' als öffentlichem Sozialstatus, steht die Jugend nicht mehr unter dem Zwang zur öffentlichen Demonstration ihrer Generationseinheit, hat der Status "Jugend" für die Masse der Jugend selbst seinen Kollektivitätsgehalt eingebüßt. Die gesellschaftlichen Individualisierungsschübe haben gerade auch die Jugend "entstrukturiert". Sich "jung" fühlen heißt heute, daß mann/frau sich nicht unbedingt einer gesellschaftlichen Gruppe (Jugend) zuordnet, sondern bedeutet eher die Verkörperung individuellen Lebensgefühls, das mann/frau zwar mit anderen Gleichaltrigen teilt, dies aber nicht kollektive Gruppenorientierung im Sinne einer besonders politisch aufgeladenen Generation begreift.

Mit der Auflösung des traditionellen soziokulturellen Milieus (bürgerlicher Milieus, Arbeitermilieus, Dorfmilieus etc.) sind auch die typischen Generationsprobleme und -konflikte, welche durch diese Milieus geprägt waren, in ihrer gesellschaftlichen Bedeutung weitgehend aufgelöst. Der Generationskonflikt - sowohl in seiner familialen als auch gesellschaftlichen Ausprägung - scheint sich entdramatisiert bzw. individualisiert zu haben. Die Jugend- und Familienforschung spricht von einer Pragmatisierung des Generationenverhältnisses in Familien. Der Grund dafür wird nicht zuletzt auch darin sehen, daß die Jugendzeit in der Familie und mit der Familie heute wesentlich länger dauert als früher. Kinder fangen schon mit 10 oder 11 Jahren an, Jugendliche zu werden und viele junge Erwachsene von 18 - 25 Jahren wohnen noch immer bei ihren Eltern. Der Prozeß der Ablösung der Jugendlichen aus ihren Familien - der Hintergrund des traditionellen familialen Generationskonflikts - dauert also heute 10 Jahre. Es zeigt sich eine andere Tendenz als früher: nicht mehr sobald wie möglich weg von den Eltern und das mit großem Familiendonner, sondern: solange wie möglich bei den Eltern bleiben, aber trotzdem selbständig sein. Die Verfrühung und Verlängerung der Jugendphase heute trägt also wesentlich dazu bei, daß der familiale Generations-

konflikt entdramatisiert und pragmatisiert ist. Man muß über Jahre hinweg nebeneinander leben. Werden die Eltern so zur biographischen Reminiszenz? Sind sie für die Jugend nicht mehr die "andere" Generation, an deren Zeitverständnis man sich reiben, "gegen die" man seine eigene Selbständigkeit erkämpfen muß? Jugendliche - so das Fazit der Jugendforschung - sind heute im Durchschnitt nicht mehr darauf angewiesen, ihre Selbständigkeit im traditionellen Generationskonflikt aufbauen zu müssen. Die Familien sind nicht mehr Fix- und Fluchtpunkte jugendlichen Ablöseverhaltens. Eine Vielzahl von Einflüssen, Ausbildung, Medien, Öffentlichkeit und Konsum lassen die früher monopolartige Bedeutung der Eltern zurücktreten. Der

dualisierter als die sozial etablierten Gruppen) ausgesetzt und verlieren sich im Strom des "Mithaltenmüssens". Aber auch von einem anderen als dem ökonomischen Blickwinkel aus - geradezu unter umgekehrten Vorzeichen - scheint Jugend heute entwertet: In dem Maße, in dem die Fortschrittsideologie der wachstumsorientierten Industriegesellschaft - wenn auch nur in Teilöffentlichkeiten und symbolisch - in Frage gestellt ist, büßt auch die Jugend als klassische Metapher des Fortschritts (seit der Renaissance) ihren gesellschaftlichen Mythos ein.

Daß die herkömmliche gesellschaftliche Aufladung des Jugendalters mit Fortschrittsphantasie und Integrationsängsten



Generationskonflikt hat sich "entstrukturiert", "pluralisiert", "individualisiert". Damit scheint auch seine gesellschaftliche Bedeutung verschwunden: Gesellschaftspolitische Konflikte werden heute kaum noch bei uns über das Medium Jugend ausgetragen.

Jugend scheint vielmehr einer doppelten Entwertung anheimgefallen zu sein: Zum einen gilt Jugend mehr als das zentrale Entwicklungspotential ("human capital") wie in der bildungsökonomischen Diskussion in den 60er und 70er Jahren, auf welches sich die Zukunftsperspektiven der Gesellschaft und ihre Einschätzung gründen. Jugendliche und junge Erwachsene sind heute dem technologisch induzierten und mystifizierten Strukturwandel der Arbeits- und Berufsgesellschaft genauso (wenn nicht vielleicht stärker und indivi-

wohl überflüssig geworden ist, bedeutet auch eine gesellschaftliche Entlastung für die Jugend. Denn was der Jugend bleibt, was sich vor dem Hintergrund dieser gesellschaftlichen Entlastung des Jugendstatus' erst recht entfalten kann, ist das, was der Jugendsoziologe Karl Mannheim schon in den zwanziger Jahren die "spezifische Vitalität" der Jugend genannt hat: "Die Jugend gehört zu jenen unausgeschöpften Reserven, die jede Gesellschaft zur Verfügung hat... Es wachsen zwar immer wieder neue Generationen in Gestalt jüngerer Altersgruppen heran, doch hängt es vom Wesen einer gegebenen Gesellschaft ab, ob sie von ihnen Gebrauch macht, während die Art des Gebrauchs von der soziologischen Struktur der gleichen Gesellschaft abhängt".

Diese besondere Vitalität der Jugend resul-

tiert entwicklungsbiographisch aus der Dynamik der Adoleszenzkrise, gesellschaftlich aus ihren lebensphasentypischen Möglichkeiten des neuartigen Zugangs, aber auch der Distanzierung von der jeweils herrschenden gesellschaftlichen Kultur. Aber - so fährt Mannheim fort - "die Jugend ist ihrer Natur nach weder fortschrittlich noch konservativ, doch, zufolge der in ihr schlummernden Kräfte, zu allem Neuen bereit". Jugendliche sind in ihrem Alter noch nicht in den Status quo der herrschenden sozialen und institutionellen Ordnung verstrickt, sie treten gleichsam "von außen her" der gesellschaftlichen Ordnung entgegen, sie haben noch keine festen Interessen und Bindungen, weder im wirtschaftlichen Sinne noch in der Sphäre von Gewohnheit und Wertung. In dieser Möglichkeit der jungen Menschen "von außen" in die Erwerbs- und Institutionengesellschaft einzutreten und dem Status quo des Noch-Nicht-Gewöhnt-Seins ist demnach die lebensaltertypische Bereitschaft jugendlicher angelegt, mit allem zu sympathisieren, was im sozialen Sinne dynamisch oder ungeordnet erscheint.

Wenn wir hier so ausführlich auf eine Jugenddefinition zurückgreifen, die vor fünfzig Jahren entwickelt wurde, so hat das vor allem darin seinen Grund, daß wir - vor dem Hintergrund der überfälligen Neubewertung der Jugend im Generationenzusammenhang - nach einer gesellschaftlichen Jugenddefinition suchen müssen, die frei ist von gesellschaftspolitischen Besetzungen und Befangenheiten des Jugendbegriffs, wie wir sie seit der Nachkriegszeit kennen: Frei von der Zumutung, quo Alter fortschrittlich und politisch sein zu müssen. Diese alte Formel der Generationsbeschwörung in der bundesrepublikanischen Gesellschaft hat nicht nur die gesellschaftspolitische, sondern auch die wissenschaftliche Verständigung über die Entwicklung der Jugendthematik gelähmt. Die Anstrengungen, die unternommen wurden, um die ideologische Figur der "jungen Generation" vor dem Hintergrund der Jugendbewertungen der Nachkriegszeit zu einem Konzept der "politischen Generation" zu systematisieren - eine Figur, die sich aus der Rezeption der 68er-Ereignisse heraus verfestigte - erscheinen uns heute angesichts der offensichtlichen gesellschaftlichen Entwertung der Jugend eher abwegig. Von der entwicklungspsychologischen Jugendforschung her hat Gertrud Nunner-Winkler einen Schlußstrich unter diese Scheinkontroverse gezogen, indem sie im Zusammenhang einer Untersuchung zu den Auswirkungen von Adoleszenzkrise auf die soziale Umwelt das bestätigen konnte, was Mannheim längst vermutet hatte: Adoleszenzkrise im Jugendalter sind unzweifelhaft Antriebe für kritisches

Jugendverhalten; in welche Richtung sich nun aber diese Kritik bewegt, und gegen was sie sich richtet, hängt von den jeweiligen historisch-gesellschaftlichen Positionen ab, in denen sich die soziale Umwelt der Jugendlichen entwickelt.

Diese Aussage untermauert die gesellschaftspolitische Entlastung des Jugendbildes und läßt die Möglichkeiten, die lebensaltertypisch in der Jugend stecken, hervortreten. Die Chance der Vitalität der Jugend besteht z.B. darin, daß Jugendliche vom gesellschaftlichen Status quo noch unbefangen, aber auch von den physisch-psychischen Antrieben her noch unverbraucht, gesellschaftlich Neues oder Abweichendes risikoreich und auch experimentell leben können. Jugend ist also eine Lebensphase, die vor den institutionalisierten Zwängen und gesellschaftlichen Tabuzonen liegt und der damit eine Vitalität inneohnt, die sich - je nach gegebenen historischen Umweltkonstellationen - politisch verlängern kann aber nicht muß.

Wenn diese Vitalität in den letzten Jahren vor allem von einer massiv in die Kinder- und Jugendwelt hineinwuchernden Konsumindustrie abgeschöpft wurde, so heißt das nicht, daß sie zu anderen Zeiten und in anderen Bezügen wieder öffentlich werden kann. Damit sind wir wieder bei unserem Ausgangsbild, den Schülerdemos gegen den Golfkrieg. Die Jugendlichen die da demonstrieren, tun das wohl nicht so sehr als Jugendliche, sondern als Individuum mit einer lebensaltertypischen Vitalität und Sensibilität. Sie wägen nicht wie wir Erwachsene ab, ob der Protest ihrem Berufsstatus schadet, ob man sich die Demo leisten kann oder nicht. Sie stehen der Symbolik der Ereignisse unbefangener gegenüber. Die Angst vor dem, was da auf einen zukommt, wird in jugendkulturelle Spontaneität und Gegenseitigkeit aufgelöst. Daß man "Schüler" ist, hindert nicht. Die Schule scheint weder Ausgangspunkt noch Bezugspunkt der Demo zu sein.

Die Schüler und Schülerinnen tun's "von sich aus", sagen uns die Lehrer. Ob sie sich von den Ereignissen "betroffen" oder "gestört" fühlen, scheint dabei zweitrangig. Sie haben als Konsumgeneration gelernt, ihre Ansprüche zu leben, Ansprüche auf die Inszenierung einer eigenen Vitalität, die sich von der Konsumöffentlichkeit weg auch ins Politische drehen können. Vielleicht ist es eine neue Form der Lebensäußerung jugendlicher, der Selbstverständlichkeit zu demonstrieren, daß man "mitlebt", oder in einer neuen von außen verordneten Kollektivität als "junge Generation" aufgehen zu müssen. Vielleicht ist die Kriegsgefahr zumindest symbolisch auch eine "Störung" von außen, die man in sei-

ner selbstinszenierten Vitalität nicht überreißen, umgehen kann - vielleicht ja auch eine Art narzistischer Kränkung ...

Wieder Spekulationen, die müßig aber vielleicht nicht abwegig sind. Wir merken ja an uns selbst - natürlich in einer biographisch verbrämten Individualität - daß der Krieg in uns als Einzelnen hochkommt und weniger in Gestalt einer kollektiv gesuchten politischen Rationalität.

Die Schüler demonstrieren nicht als Jugendliche, wohl aber auch nicht als Schüler. In die Schülerrolle schlüpft man - wenn es sein muß - nicht "widerstandslos", wie manche Alt-68er, die lästern - sondern emotionslos. Man hat gelernt "mit der Schule" zu leben, die schulische Kollektivität des Jahrgangsklassenprinzips, in dem das traditionelle Bild des Übergangstatus' Jugend noch enthalten ist, zu durchbrechen. Die Schule wird heute durch die Lebenspraxis, welche die Schüler in sie hinein bringen, auch ein bißchen "entstrukturiert": Die Lehrer werden als Individuen gesucht und nicht als Rollenträger, Gleichaltrigenbeziehungen werden über die Grenzen der Jahrgangsklassen hinweg aktiviert, es entsteht eine Schülerszene. Natürlich wird dies in der modernen Schule durch die Differenzierung der Sekundarstufen gefördert, durch die Kurssysteme, welche eher informelle Gruppenbildungen zulassen als die festumschriebenen traditionellen Klassenverbände. Aber auch hier wieder: das Aufbrechen von Milieus, die gesuchte Individualität, der Abschied von der kollektiven Jugend.

Ulrich Beck hat in seiner "Risikogesellschaft" von der Ambivalenz dieser neuen Individualität gesprochen: Einerseits erlöst von den alten Milieukontrollen, andererseits aber direkter den neuen Verhältnissen ausgeliefert zu sein; mit der unkalkulierbaren Gefahr der Isolierung leben, aber auch an der Chance entlang, von der Freisetzung dieser Individualität aus, Gefühle in Richtung neuer politischer Kollektivitäten austasten zu können. Doch das gerät - ins Straßenbild der Schülerdemos gerückt - wieder zur Spekulation des Jugendforschers. Was diesem bleibt ist die - für die einen frustrierende für die anderen entlastende Einsicht -, daß die Zeiten der wissenschaftlichen Konstruktion von "Jugendporträts" wohl vorbei sind.

#### Literatur:

- Beck, Ulrich: Risikogesellschaft. Frankfurt/M. 1986.  
 Mannheim, Karl: Das Problem der Jugend in der modernen Gesellschaft. In: Mannheim, Karl: Diagnose unserer Zeit. Frankfurt/M. 1952.  
 Nunner-Winkler, Gertrud: Adoleszenzkriseverlauf und Wertorientierung. In: Baacke, Dieter/Heitmeyer, Wilhelm (Hrsg.): Neue Widersprüche. Weinheim/München 1985.